

zu verwandeln brauchte: sie selbst war Adrienne Lecouvreur, nicht die von Scribe, sondern die echte. Das Leben Sarah Bernhardts verfloß im XIX. Jahrhundert, aber nach ihrem Charakter, nach ihren Abenteuern, nach der Form ihres Geistes war sie die letzte Frau des XVIII. Jahrhunderts.

An Adrienne Lecouvreur erinnerte sie auch durch ihre Verschwendungssucht, die aber gleichzeitig irgendwie im Einklang stand mit einem sehr entwickelten Sinn für das Praktische. Sie erhielt in Amerika tausende Dollar für ein Auftreten. Das war damals ein Rekord. Jetzt ist dieser Rekord längst überboten und erscheint geringfügig; Maurice Chevalier bekommt weit mehr. Während ihres Lebens hatte Sarah Bernhardt etwa fünfunddreißig Millionen Franken beim Theater erarbeitet; doch hinterließ sie ihrem Sohn fast nichts. Selbst das Haus, in dem sie starb, war, so scheint es, mit allen darin enthaltenen Sammlungen mehrfach verpfändet. Sie sammelte Bilder und Antiquitäten noch zu einer Zeit, als man für hundert Franken Dinge erwerben konnte, die Hunderttausende kosteten. Aber nicht jedem ist es vergönnt, achtzig Jahre zu leben, um die Wertsteigerung der für einen Spottpreis erworbenen Gegenstände abzuwarten. Vieles verkaufte sie selbst. Ihre Brillanten waren wiederholt im Versatzhaus und wurden, noch zu ihren Lebzeiten, bei einer Versteigerung, in alle Winde zerstreut.

Sie hat sie nicht sehr geschätzt. Zu ihren größten Werten zählte sie einen kleinen Brillanten an einer Kette, den ihr Victor Hugo, nach einer Neuaufführung des „Ernani“, im Jahre 1877 schickte. Dem Geschenk war folgender Brief beigefügt: „Das Publikum hat Ihnen Beifall geklatscht, ich aber blickte Sie an und weinte. Die Träne, von Ihnen verursacht, gehört auch Ihnen; ich lege sie Ihnen zu Füßen.“ Der greise Dichter liebte es, Briefe in diesem Stil zu schreiben, — man muß sich eigentlich wundern, daß er in Prosa geschrieben hatte, gewöhnlich sprach er mit Sarah Bernhardt in Versen*). Einmal schrieb er ihr sogar einige Verse auf einen Totenschädel, — es ist nicht ganz verständlich, wie sich bei ihm, so unter der Hand, statt eines Notizbuches ein Schädel fand. Die brillantene Träne Hugos verlor Sarah Bernhardt auf einer Abendgesellschaft bei dem englischen Millionär Sassoon. Der verlegene Hausherr erbot sich, ihr den verlorenen Brillanten zu ersetzen. „Ersetzen Sie mir die Träne Victor Hugos!“ — rief sie aus, die Arme theatralisch gegen den Himmel erhoben.

Mit allen ihren Schwächen und Fehlern war sie bezaubernd. Auf der ganzen Welt beneideten sie die Frauen, aber vielleicht gab es auf der ganzen Welt keinen unglücklicheren Menschen als sie, ein nacktes Nervenbündel. Als junges Mädchen verurteilten sie die Ärzte zum Tode durch die Schwindsucht, und mehr als sechzig Jahre betrachtete sie sich als Sterbende, spuckte Blut und legte sich nie zu Bett ohne Medikamente und Schlafmittel. Unglücklich waren auch alle ihre Neigungen; wieviel Tragik allein in ihrer Ehe mit dem Griechen Damala, einst eine Sensation für die ganze Welt. Der schöne Grieche war jünger als sie. Er verließ sie bald, fuhr nach Afrika, kam ganz herunter, wurde Morphinist. Nach vielen

*) In ihren Erinnerungen zitiert Sarah Bernhardt nur eine ihr im Gedächtnis gebliebene Improvisation Victor Hugos. Auf einer Probe zu „Ruy Blas“ setzte sich Sarah Bernhardt in seiner Gegenwart auf einen Tisch. Der unzufriedene Hugo rief sofort aus:

*Une reine d'Espagne honnête et respectable
Ne devrait pas ainsi s'asseoir sur une table.*